

**Sonntag, 1. November 2009, 17.00 Uhr,  
Kirche Neumünster Zürich**

# **Komponistinnen**

**Hildegard von Bingen: O virtus Sapientiae**

**Fanny Hensel-Mendelssohn: Hiob**

**Cécile Chaminade: Les sirènes**

**Mel Bonis: Cantique de Jean Racine**

**Fanny Hensel-Mendelssohn: Lobgesang**

**Muriel Schwarz, Sopran**

**Christina Daletska, Mezzosopran**

**Christina Peter, Klavier**

**Katrin Bamert, Harfe**

**Andreas Schönenberger, Orgel**

**Cantus Zürich, Chor**

**Consortium Musicum, Orchester**

**Walter Riethmann, Leitung**

# Komponistinnen

Bis heute wird es weithin als selbstverständlich hingenommen, dass Konzertprogramme zumeist dem musikalischen Schaffen von Männern vorbehalten sind – noch immer scheint zu gelten: «Komponieren ist Männersache» (Richard Strauss), oder gar: «Frauen besitzen weder künstlerische Sensibilität noch Genie...» (Jean-Jacques Rousseau). Die beiden irrten sich, wie die neuere Musikforschung bewiesen hat. Zu allen Zeiten, in allen Werkgattungen haben Frauen komponiert, wie sehr sie auch damit gegen teils religiös begründete Voreingenommenheit und lähmende Rollenerwartungen ansties. Zahllose Konzert- und Opernabende könnten zur Gänze mit hervorragender, zu Unrecht vergessener, ja verschwiegener Musik von Komponistinnen gestaltet werden. In diesem Sinn ist unser Konzert nur – aber immerhin – eine Kostprobe:



**Hildegard von Bingen** (ca. 1098 - 1179), Äbtissin und Mystikerin, verfasste zahlreiche Schriften, die sich mit Religion, Medizin, Musik, Ethik und Kosmologie befassen, predigte öffentlich und stand mit geistlichen und weltlichen Würdenträgern in reger Korrespondenz. In ihren Aussagen berief sie sich auf Visionen, wodurch sie sich dem Verdikt entzog, Frauen seien zu eigener wissenschaftlicher Erkenntnis nicht in der Lage. Hildegard selbst bezeichnete sich als eine musikalisch Ungelehrte, doch gelang es ihr wie niemand anderem im 12. Jahrhundert, musikalische und theologische Aussagen zu vereinen. Ihre einstimmigen liturgischen Gesänge wichen stark von den Konventionen der Gregorianik ab. Charakteristisch sind der grosse Tonumfang, die langen Melodiebögen und die dichte Ornamentik.



**Fanny Hensel geb. Mendelssohn** (1805 - 1847) war die ältere, musikalisch gleichermaßen hochtalentiert und umfassend ausgebildete Schwester Felix Mendelssohn Bartholdys. Eine Laufbahn als Berufsmusikerin war ihr als bürgerlicher Frau verwehrt. Einzig die im Elternhaus veranstalteten «Sonntagsmusiken» boten eine Plattform für Hensels Kompositionen, von welchen sie zu ihren Lebzeiten nur ganz wenige gedruckt veröffentlichten konnte, teils unter dem Namen des Bruders. Noch heute liegen die meisten der über 450 Werke nicht im Druck vor. Die Geschwister Mendelssohn orientierten sich an den gleichen Vorbildern – Mozart, Beethoven und die wieder entdeckten Barockmeister Bach und Händel, deren polyphones Erbe sie in die Klangwelt der Romantik überführten. Dabei verfolgte Fanny einen im Vergleich zu Felix wagemutigeren, formal sehr individuellen Weg und erreichte mit einer dichten und komplexen Harmonik beeindruckende Expressivität.



**Cécile Chaminade** (1857 - 1944) durchlief trotz Bedenken des Vaters eine exzellente musikalische Ausbildung. Konzerttourneen durch Europa und Nordamerika begründeten ihren Ruhm als virtuose Pianistin und waren zugleich Podium für ihre Kompositionen, die auch als gedrucktes Notenmaterial weite Verbreitung fanden. Als erste Komponistin überhaupt wurde sie Mitglied der Ehrenlegion. Der Erste Weltkrieg brachte Chaminades musikalische Aktivität vollständig zum Erliegen; danach fand sie sich in einer veränderten Welt wieder, wo ihr Musikstil als überholt galt und in Vergessenheit geriet. Ihre Hinterlassenschaft besteht vornehmlich aus Klaviermusik und Liedern, sie schrieb aber auch für grössere Besetzungen, so etwa ein Messe und eine komische Oper. Chaminades Musik ist am ehesten der französischen Spätromantik im Umfeld von Gabriel Fauré zuzuordnen.



**Mélanie Hélène Bonis** (1858 - 1937) musste ihr vielversprechendes Musikstudium abbrechen und auf ihre Jugendliebe zu einem Mitstudenten verzichten, um stattdessen eine arrangierte Ehe mit einem vermögenden Witwer einzugehen. Familiäre Pflichten liessen ihr lange Jahre kaum noch Zeit für musikalische Interessen. Erst unter dem Einfluss der wieder aufgelebten Beziehung zu ihrem Jugendfreund, die sie in tiefe moralisch-religiöse Nöte stürzte, begann sie wieder zu komponieren. Von da bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges entstanden die wichtigsten Werke, für die sie mehrfach preisgekrönt wurde. Die meisten ihrer Kompositionen veröffentlichte sie unter dem «geschlechtsneutralen» Pseudonym «Mel Bonis». Ausgehend von der Spätromantik in der Nachfolge von César Franck nahm ihre Musik zunehmend auch Einflüsse des Impressionismus auf.

## Unterstützung von:

Schüler-Stiftung, Zürcher Kantonalbank, Migros Kulturprozent, Verein zur Förderung der Kirchenmusik in St. Anton-Zürich, Stiftung für Chormusik, Kirchgemeinde Neumünster Zürich,



Stadt Zürich

Präsidialdepartement FACHSTELLE *kultur* KANTON ZÜRICH